

## Herausforderungen: 100 Jahre Bayerische Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde – zur Einführung

Im Januar 1912 beschlossen die damals bereits zum dritten Mal gemeinsam tagenden Mitglieder der 1884 gegründeten Münchener Gynäkologischen Gesellschaft und der 1902 etablierten Fränkischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde, ihre beiden Organisationen zur Bayerischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde (BGGF) zu vereinigen. Der vorliegende Band möchte an das 100-jährige Jubiläum dieser regionalen fachärztlichen Organisation erinnern, wichtige Aspekte der BGGF-Geschichte beleuchten und darüber hinaus in einigen Fällen auch auf deren weiteren historischen Kontext eingehen.

Zu ähnlichen Anlässen sind jüngst umfangreiche Sammelbände zur Geschichte der Geburtshilfe und Gynäkologie im 20. Jahrhundert vorgelegt worden. So präsentierten Matthias David und Andreas D. Ebert 2010 im Zusammenhang mit dem 300-jährigen Jubiläum der Berliner Charité eine „Geschichte der Berliner Universitäts-Frauenkliniken“<sup>1</sup>; Rolf Kreienberg und Hans Ludwig publizierten 2011 einen Band „125 Jahre Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe“<sup>2</sup>. Auch der von Daniel Schäfer 2010 herausgegebene Band „Rheinische Hebammengeschichte im Kontext“<sup>3</sup> gehört in diesen Zusammenhang. Bereits 1987 haben Josef Zander und Fritz Zimmer zum 75-jährigen Jubiläum der BGGF eine historische Dokumentation präsentiert.<sup>4</sup> Was also kann ein weiterer Band Wesentliches beitragen, ohne lediglich Bekanntes „wiederzukäuen“?

Am einfachsten ist diese Frage zu beantworten, wenn man sich auf die zuletzt erwähnte Geschichte der Bayerischen Gesellschaft von 1987 bezieht. Der Band von Zander und Zimmer firmiert bewusst zurückhaltend als „Dokumentation“, die in knapper Form die Gründungsgeschichte referiert und auf etwa 50 Seiten kurze biographische Essays zu den Vorsitzenden der Gesellschaft von Max Hofmeier (1854–1927; Vorsitzender 1912–1914) bis zu Karl-Heinrich Wulf (\*1928; Vorsitzender 1986/87) bringt. Verfasst sind die Essays von oftmals mit den dargestellten Personen persönlich bekannten, aber kaum historisch ausgebildeten Autoren, die auf Quellenhinweise komplett verzichteten. Die Rolle der Vorsitzenden, der Gesellschaft oder der Frauenheilkunde insgesamt in der nationalsozialistischen Diktatur wird konsequent ignoriert. Über ihre Funktion als Zeugnisse der frauenärztlichen Erinnerungskultur in den 1980er Jahren hinaus sind diese Kurzbiographien daher wissenschaftlich eher von eingeschränktem Wert. Über den „runden Geburtstag“ hinaus besteht mithin Anlass, sich eingehender mit der Geschichte der BGGF zu befassen.

Dieser Band versteht sich aber auch als Ergänzung zu den anderen genannten Arbeiten. Aus historischer Perspektive fällt auf, dass dort vorzugsweise fachintern argumentiert wird. Im Mittelpunkt stehen besondere Verfahren, bedeutende Entdeckungen und bemerkenswerte Persönlichkeiten der Geburtshilfe und Frauenheilkunde im 20. Jahrhundert. Kaum zur Sprache kommt der Organismus der Fachgesellschaften, wenig bearbeitet sind – soweit überhaupt vorhanden – ihre Archive. Wenig akzentuiert wird auch der – in Abgrenzungsbemühungen gegenüber anderen Fächern und in der Beteiligung an der Gesamtentwicklung

<sup>1</sup> David, Matthias; Ebert, Andreas D. (Hrsg.): Geschichte der Berliner Universitäts-Frauenkliniken. Strukturen, Personen, und Ereignisse in und außerhalb der Charité. Berlin 2010.

<sup>2</sup> Kreienberg, Rolf; Ludwig, Hans (Hrsg.): 125 Jahre Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe. Werte, Wissen, Wandel. Berlin 2011.

<sup>3</sup> Schäfer, Daniel (Hrsg.): Rheinische Hebammengeschichte im Kontext. Kassel 2010.

<sup>4</sup> Zander, Josef; Zimmer, Fritz (Hrsg.): Die Bayerische Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde e.V. Eine Dokumentation anlässlich ihres 75jährigen Bestehens. München 1987.

– durchaus ambivalente und veränderliche Status einer medizinischen Spezialdisziplin innerhalb der Medizin überhaupt. Schließlich lässt sich besonders in den Arbeiten, welche die Geschichte eines einzelnen medizinischen Faches darstellen, eine auffallende Abstinenz beobachten, fachspezifische Entwicklungen etwas weiter greifend in die sozial- und kulturhistorischen Zusammenhänge einzuordnen. Hier hilft der Rückgriff auf geschichtswissenschaftliche Expertise, die allerdings – das sei nicht verschwiegen – auf sich allein gestellt nicht in der Lage ist, die fachlichen Details der Geburtshilfe und Frauenheilkunde erschöpfend nachzuvollziehen, was in den oben genannten Bänden hervorragend gelungen ist.

Der hier vorgelegte Band nimmt eine regionale, nämlich die bayerische, Perspektive ein und versucht, allgemeinere Entwicklungen in der Region unter ihren spezifischen historischen Bedingungen nachzuzeichnen. Besonderes Augenmerk gilt den Wechselwirkungen zwischen Medizin und Gesellschaft, Geburtshilfe und Mutterschaft, Frauenheilkunde und Frauenbild in der Geschichte des 20. Jahrhunderts<sup>5</sup>. In diesem Rahmen soll insbesondere ein Blick auf die Rolle der BGGF und ihrer Mitglieder im Nationalsozialismus geworfen werden. Der Initiative der BGGF und ihrer Vorsitzenden Christoph Anthuber und Matthias W. Beckmann ist es zu verdanken, dass dazu eine Arbeitsgruppe eingesetzt wurde, die hiermit gleichsam ihren Abschlussbericht vorlegt. Darüber hinaus hat die Gesellschaft die Historikerin und Leiterin von „stori-con“ (München), Annemarie Kinzelbach, mit Recherchen im Archiv der Bayerischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde in München beauftragt. Zur Vertiefung der Befunde wurden weitere Historikerinnen und Historiker aus Deutschland und Österreich gebeten, ihre Sachkenntnis unter spezieller Berücksichtigung der bayrischen Verhältnisse und besonders freilich der BGGF für diesen Band in Originalarbeiten zur Verfügung zu stellen.

## Zu den Beiträgen

Im Zentrum des Interesses und daher ganz am Anfang des Bandes steht die Geschichte der BGGF als eines fachärztlichen Regionalverbandes. Annemarie Kinzelbach hat sie aus den Archivalien der Ge-

sellschaft erarbeitet und in das historische Umfeld des 20. Jahrhunderts gestellt. Ihr Artikel nimmt sich der Aufgabe an, diese Historie nicht wie vielfach üblich als die Geschichte ihrer Vorsitzenden oder der auf den Jahrestagungen sichtbar werden den wissenschaftlichen Evolution des Faches zu schreiben, sondern die Entwicklung des Organismus dieser Gesellschaft im vergangenen Jahrhundert zu skizzieren.

Der Beitrag zur Geschichte der BGGF ist – seiner Aufgabenstellung gemäß – der einzige, der das gesamte 20. Jahrhundert im Blick hat. In den weiteren Beiträgen werden chronologisch enger begrenzte historische Einzelphänomene untersucht. Eine gleichmäßige Behandlung der einzelnen Epochen und Jahrzehnte war dabei nicht intendiert. Vielmehr ergibt sich als ein markanter Schwerpunkt die als Desiderat bereits beklagte Darstellung der Geschichte des Faches und der Gesellschaft während des Nationalsozialismus. Zugrunde liegen eine inzwischen hochdifferenzierte Forschungslage, die selbst für den engeren Bereich der Medizingeschichte von Einzelnen kaum mehr vollständig überblickt werden kann,<sup>6</sup> eine Fülle von einschlägigen Bemühungen anderer Fächer und Fachgesellschaften<sup>7</sup> sowie schließlich der Trend zur schrittweisen und vorsichtigen Auflösung strenger Epochen Grenzen mit den Jahren 1933 und 1945: Immer mehr werden neben Brüchen auch Kontinuitäten von der Weimarer Republik über den Nationalsozialismus in die Nachkriegsgeschichte sichtbar und entsprechend betont. Neben mehreren Beiträgen, die unmittelbar auf das Geschehen unter der Diktatur eingehen, werden einschlägige Perspektiven auch in den meisten anderen Beiträgen von der inhumanen Forschungspraxis des

<sup>6</sup> Überblicksweise: Jütte, Robert; Eckart, Wolfgang; Uwe; Schmuhl, Hans-Walter; Süß, Winfried: Medizin und Nationalsozialismus. Bilanz und Perspektiven der Forschung. Göttingen 2011.

<sup>7</sup> Zuletzt bspw. Beddies, Thomas: Im Gedenken der Kinder. Die Kinderärzte und die Verbrechen an Kindern in der NS-Zeit = In memory of the children. Pediatricians and crimes against children in the Nazi period, hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin. Berlin 2012; Krischel, Matthias; Moll, Friedrich; Bellmann, Julia; Scholz, Albrecht; Schultheiss, Dirk (Hrsg.): Urologen im Nationalsozialismus. Bd. 1: Zwischen Anpassung und Vertreibung; Bd. 2: Biografien und Materialien. Berlin 2011; Sachs, Michael; Schmiedebach, Heinz-Peter; Schwach, Rebecca: Deutsche Gesellschaft für Chirurgie 1933–1945. Die Präsidenten, hrsg. von Steinau, Hans-Ulrich; Bauer, Hartwig. Heidelberg 2011.

<sup>5</sup> Zuletzt etwa Eschebach, Insa; Ley, Astrid (Hrsg.): Geschlecht und „Rasse“ in der NS-Medizin. Berlin 2012.

19. Jahrhunderts bis zur Reflektion auf die Umstände erster Versuche der historischen Aufarbeitung im Fach in den 1990er Jahren und sogar in Christoph Anhubers Blick in die Zukunft deutlich.

In ihrer exemplarischen Darstellung zu Motivation und Methoden der gynäkologischen Forschung um 1900 schildert Marion Maria Ruisinger (Ingolstadt) das von Ernst Bumm in Würzburg durchgeführte Experiment mit Gonokokken-Eiter, mit dem die Ätiologie der Gonorrhoe durch einen Versuch an einer zuvor gesunden Frau zweifelsfrei bewiesen wurde. Die Autorin bettet dies ein in einen Überblick zur Entwicklung der experimentellen Gonorrhoe-Forschung im 19. Jahrhundert und ergänzt ihre Darstellung durch die Beschreibung ähnlicher Experimente durch Paul Zweifel und Albert Döderlein. Abschließend wird die öffentliche Diskussion dargestellt, die durch die zeitgenössische journalistische Aufarbeitung dieser und vergleichbarer wissenschaftlicher Untersuchungsmethoden nach einem Skandal letztlich in die weltweit ersten Richtlinien für die medizinische Forschung mündete.

Renate Wittern-Sterzel (Erlangen) widmet sich mit Blick auf die 1913 zum Dr. med. promovierte Selma Graf der Frage, unter welchen Umständen die ersten Generationen von Ärztinnen in Deutschland praktizierten. Sie zeigt, dass von ihnen vorzugsweise Frauen und Kinder behandelt wurden, dass aber nicht alle eine frauenärztliche Spezialisierung anstrebten. Ein wichtiger Aspekt ist der Standpunkt dieser Ärztinnen zur Frage des Schwangerschaftsabbruches. In der NS-Diktatur konnte eine liberale Einstellung dazu zum Vorwurf „gewerbsmäßiger Abtreibung“ und zur Aberkennung der Doktorwürde führen.

Den Reigen der Themen aus den Tagungen der BGGF eröffnet Wolfgang Frobenius (Erlangen). Er zeigt, wie sich die Mitglieder der Gesellschaft von der konstituierenden Sitzung an mit einer Zwangspause während des Ersten Weltkriegs durch die Weimarer Republik hindurch bis in das „Dritte Reich“ hinein auf ihren Kongressen mit der Strahlentherapie auseinandersetzten. Diese damals revolutionär erscheinende Behandlungsmethode, deren Etablierung von vielen Opfern unter Patientinnen, Ärzten und Assistentinnen begleitet war, zählte bis in die 1930er Jahre zu den wissenschaftlichen Topthemen. Zahlreiche Mediziner glaubten, damit werde die gerade etablierte chirurgische Therapie vieler Erkrankungen obsolet. Dies ist nicht zuletzt grundlegend für das Verständnis der Auseinandersetzung darüber, ob die Zwangssterilisie-

rung nach dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ im Nationalsozialismus auch durch Strahlen durchgeführt werden sollte oder könnte.

Der folgende Beitrag von Wolfgang U. Eckart (Heidelberg) ist der erste in der Reihe der Artikel, die sich ausschließlich mit Fragen der Geschichte des Nationalsozialismus befassen. Er stellt die speziellere Geschichte der Frauenheilkunde und Geburtshilfe in den Kontext der allgemeineren Problematik von Mutterschaft, Frauenrolle und Frauenbild im völkisch-biologistischen Gesellschaftsideal des Nationalsozialismus. Vor diesem Hintergrund führt der Autor in die rezente Geschichtsschreibung zum Thema Eugenik und Sterilisationspraxis an deutschen Universitätskliniken ein. Dies ergänzt Fritz Dross (Erlangen) am Beispiel einiger gut fassbarer Biographien durch den Blick auf eine innerhalb des Faches und der BGGF bislang kaum thematisierte Opfergruppe: Kollegen, die nach den rassistischen Kriterien des Nationalsozialismus als Juden galten und deren brutale Misshandlung, Verdrängung und Vertreibung zumindest toleriert wurde.

Die Rolle der Ehrenmitglieder der BGGF im Nationalsozialismus wird von Wolfgang Frobenius beleuchtet. Dabei zeigt sich, dass sich viele von ihnen – teils aus Überzeugung, teils gegen ihr Gewissen – zu Helfershelfern des Regimes machten, indem sie Zwangssterilisationen, eugenische Abtreibungen oder rassistisch intendierte Schwangerschaftsabbrüche bei Ostarbeiterinnen zuließen oder gar aktiv förderten. Damit wird ein besonders unrühmlicher Aspekt der Geschichte der Frauenheilkunde thematisiert, den offizielle Publikationen bis in die Gegenwart noch allzu oft ausgespart lassen. Auch in Biographien sucht man in der Regel vergeblich danach – ebenso wie nach Informationen über die näheren Umstände der Wiederbesetzung der gynäkologischen Lehrstühle nach 1945, die in historischen Betrachtungen gerne übergangen werden. Diese Wiederbesetzungen waren nämlich – wie in einem weiteren Beitrag des Autors gezeigt wird – zu einem Teil durch erbitterte Auseinandersetzungen über die NS-Vergangenheit von Amtsinhabern und Bewerbern geprägt, hinzu kamen Intrigen und vermutlich auch Nepotismus. Der von den Amerikanern ursprünglich geplante personelle Neuanfang scheiterte initial an der dünnen Personaldecke und dem insuffizienten Entnazifizierungsverfahren, später taten dann der heraufziehende Kalte Krieg sowie der kollektive Wunsch nach Verdrängen und Vergessen das ihrige, um bei diesen Neubesetzungen im Ergebnis eher Kontinuitäten als Brüche Realität werden zu lassen.

Der Nationalsozialismus hat jedoch nicht nur in der deutschen Frauenheilkunde und bei den ihr anvertrauten Patientinnen tiefe Spuren hinterlassen. In einem weiteren Beitrag untersucht Gabriele Czarnowski (Graz) die Folgen des „Anschlusses“ für die vier österreichischen Universitätsfrauenkliniken unter besonderer Berücksichtigung der Grazer Verhältnisse. Dabei werden zum einen die verheerenden Folgen einer ideologisch motivierten Personalpolitik deutlich. Zum anderen beschreibt die Autorin, wie in Graz zur Zwangsabtreibung ausgewiesene Frauen von dem aus dem „Reich“ berufenen Klinikchef zum Training seiner Fertigkeiten für die vaginale Operation des Zervixkarzinoms missbraucht wurden. Darüber hinaus führte er an den Schwangeren Versuche zur Fetographie mit teilweise hoch radioaktiven Röntgenkontrastmitteln durch und schreckte nicht vor operativen Entbindungen zurück, die einzig und allein dem Zweck dienten, das Ungeborene auch außerhalb des Mutterleibes in der noch intakten Fruchthülle in seinen „agonalen Bewegungen“ zu studieren. Die Ergebnisse dieser verbrecherischen Untersuchungen konnte er problemlos in angesehenen deutschen Fachzeitschriften publizieren.

Ein erstes Großereignis in der Nachkriegsgeschichte der BGGF brachte das Jahr 1959. Damals wurde die gemeinsame Tagung der BGGF mit der Österreichischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Gynäkologie (OEGGG) in Lindau zur Premierenbühne für eine wissenschaftliche Gemeinschaftsveranstaltung mit deutschen und österreichischen Forschern, die sich kurz zuvor in neuen Fachgesellschaften zum Studium der Fertilität und Sterilität zusammengeschlossen hatten. Erstmals standen damit Vorträge zu andrologischen Fortpflanzungsproblemen auf der Agenda einer Gynäkologengesellschaft. Hans-Georg Hofer (Bonn) beschreibt dieses Ereignis in seinem Beitrag als wesentlichen Bestandteil des Prozesses zur Institutionalisierung und Professionalisierung der Fertilitätsforschung, der um 1960 u.a. mit der Gründung der oben genannten Fachgesellschaften einen wichtigen Wegpunkt erreichte. Bei den beiden Gründungspräsidenten handelte es sich mit Richard Fikentscher (München) und Tassilo Antoine (Wien) jeweils um Frauenärzte.

Eine Fortschreibung von Diskussionen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, nach den Erfahrungen in der NS-Diktatur, ist in einer Debatte zu sehen, die bei der BGGF-Jahrestagung 1962 in Rothenburg ob der Tauber geführt wurde. In der ersten Sektion dieser Veranstaltung unter dem Titel

„Die Sterilisierung der Frau“ behandelten speziell eingeladene Referenten die aus naheliegenden Gründen ausgesprochen heikle politische Forderung nach einer gesetzlichen Neuregelung. Ausgehend davon stellt Astrid Ley (Berlin) die gesamtgesellschaftliche Debatte zu diesem Thema Anfang der 1960er Jahre in den Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Sterilisationspraxis und deren Reflektion in der Nachkriegszeit. Abgesehen von einer Unvereinbarkeit der Bedingungen für ein neues demokratisches Sterilisationsgesetz scheiterte das ganze Vorhaben laut Ley schließlich u.a. an einem gesellschaftlichen Wertewandel, der es schlicht überflüssig machte.

Zu diesem Wertewandel trug die Einführung der Pille bei. Eingebettet in eine Darstellung der öffentlichen Diskussion und der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung in den 1960er und 1970er Jahren zeigt Eva-Maria Silies (Berlin), wie sich die Debatte über die gynäkologischen Aspekte der hormonalen Kontrazeption auf den BGGF-Kongressen nach 1959 nicht zuletzt unter dem Druck der Laienöffentlichkeit innerhalb kürzester Zeit von einem Rand- zu einem Topthema entwickelte. Um Mitglieder und interessierte Gäste auf den neuesten Stand zu bringen, wurden im Oktober 1963 die europäischen Pioniere auf diesem Gebiet zu Vorträgen eingeladen. Der Beitrag befasst sich auch mit dem moralischen Diskurs, den die Pille innerhalb der gesamten deutschen Ärzteschaft auslöste und der in der „Ulmer Denkschrift“ von 1965 kulminierte.

Während unter den Älteren die Debatten um die Pille zumindest fragmentarisch noch gegenwärtig sind, erscheint die Erinnerung an ein anderes Problem aus jenen Jahren des Umbruchs weitgehend verblasst: die Frage, ob Nidationshemmer, wie etwa Intrauterinpressare, als Abortiva zu gelten hätten. Sie ist eng verknüpft mit der Definition des Lebensbeginns beim Menschen, die Philosophen, Rechtsgelehrte, die Kirchen und die Medizin seit Jahrtausenden beschäftigt. Ausgehend von einem Rückblick auf diese Bemühungen beschreibt und analysiert Florian Bruns (Berlin/Erlangen) eine gemeinsame Sitzung der BGGF mit der Österreichischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde 1967 in Bad Gastein, bei der dieses Thema – motiviert durch eine zunehmende Rechtsunsicherheit bei der Schwangerschaftsverhütung – im Mittelpunkt stand. Bruns schlägt von da aus auch den Bogen zur Gegenwart, in der die Errungenschaften der Reproduktionsmedizin die alten Fragen in modifizierter Form neu stellen: Ab wann

kommt dem unzweifelhaft menschlichen Embryo der gleiche Schutz zu wie dem geborenen Menschen, und woran ist diese Schutzwürdigkeit festzumachen?

Unabhängig von vergangenen Tagungen der BGGF präsentieren sich zwei Beiträge gegen Ende dieses Bandes. Im ersteren untersucht Marion Schumann (Hannover) aus der Sicht der Sozialwissenschaftlerin den Wandel im Berufsbild der Hebammen, den die Verlagerung der Geburtshilfe aus den Häusern der Schwangeren in die Kliniken zwischen 1950 und 1975 mit sich gebracht hat. Hebammen seien dadurch, schreibt Schumann, von der zumeist selbständigen Begleiterin Schwangerer zur Assistentin im Kreißaal geworden.

Einer der ersten Frauenärzte, die sich mit der NS-Vergangenheit des Faches auseinandersetzen, ist der frühere stellvertretende Direktor der I. Universitätsfrauenklinik München, Manfred Stauber (Regensburg). Sein Artikel schildert in Form eines persönlichen Erfahrungsberichtes die Probleme, die sich noch Ende des 20. Jahrhunderts aus den Bemühungen ergaben, die Rolle gynäkologischer Autoritäten im Nationalsozialismus darzustellen, Unrechtsbewusstsein zu erzeugen und sich bei überlebenden Opfern zu entschuldigen.

Schließlich zieht der Vorsitzende der BGGF, Christoph Anthuber (Starnberg), eine kurze Bilanz, wie die Gesellschaft in den vergangenen 100 Jahren ihre Aufgaben erfüllt hat. Auf dieser Basis stellt er Überlegungen an, welche Maßnahmen zur Bewältigung der zum Teil schon deutlich absehbaren künftigen Herausforderungen beitragen könnten. Neben einer Fülle von Vorschlägen für neue Initiativen unter dem Motto „Gestalten statt Verwalten“ betont der BGGF-Vorsitzende die Notwendigkeit zur Schaffung neuer Strukturen. Es werde in Zukunft nicht mehr ausreichen, die drängenden Themen im engen Rahmen von drei Vorstandssitzungen und einer Mitgliederversammlung pro Jahr zu diskutieren. Im Hinblick auf die bisher kaum bearbeitete NS-Vergangenheit fordert er die Gesellschaft auf, Geschichtsbewusstsein zu zeigen und sich nicht unter die „gedächtnislosen Institutionen“ einzureihen. Dies sei – nach dem Vorbild anderer Gesellschaften – etwa durch die Einrichtung einer „Historischen Kommission“ möglich.

## Danksagung

Abschließend sei – auch im Namen der Autorinnen und Autoren des vorliegenden Bandes – allen gedankt, die sich für das Projekt eingesetzt haben. An erster Stelle stehen hier die Vorstände der Bayerischen Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde: Christoph Anthuber (Starnberg) hat die Arbeiten nicht nur mit besonderem Engagement initiiert, sondern auch stets tatkräftig unterstützt. Matthias W. Beckmann (Erlangen) verdanken wir den fruchtbaren Kontakt zum Thieme-Verlag sowie jede nur erdenkliche Unterstützung der Universitätsfrauenklinik Erlangen für das Vorhaben. Beide zeichnen schließlich dafür verantwortlich, dass der Arbeitsgruppe die Präsentation erster Ergebnisse zur Geschichte der Gesellschaft in der nationalsozialistischen Diktatur auf der Erlanger Jahrestagung 2011 ermöglicht wurde. Auf der Würzburger Jahrestagung im Jubiläumsjahr 2012 hat Johannes Dietl (Würzburg) ein Panel zur BGGF-Geschichte eingerichtet und persönlich vorbereitet. Stets großzügig und hilfreich zeigten sich auch Karl-Heinz Leven (Erlangen) und das von ihm geleitete Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, so dass die bereits von seiner Vorgängerin, Renate Wittern-Sterzel, mit Matthias W. Beckmann begründete Zusammenarbeit von Frauenklinik und Medizingeschichte in Erlangen fortgesetzt und intensiviert werden konnte.<sup>8</sup>

Ein Buch lebt aber schließlich von den darin vorgelegten Texten. In diesem Sinne sei allen Autorinnen und Autoren ganz herzlich gedankt für die Zusage, sich ohne Honorar in das arbeitsintensive Abenteuer zu begeben, auf allgemeiner Ebene bereits Durchdachtes und Bearbeitetes erneut unter regionaler Perspektive anzugehen und auf seine Verknüpfungen und Verstrickungen mit der Geschichte der BGGF zu prüfen.

Bevor aus Überlegungen ein Konzept, aus einem Konzept ein Arbeitsplan und aus eingereichten Beiträgen ein Buch wird, sind zahllose Aufgaben zu bewältigen, die das Ergebnis schließlich kaum noch zu repräsentieren scheint. Für die absolut zuverlässige, immer pünktliche und vorausschauende Er-

<sup>8</sup> Vgl. Ley, Astrid; Ruisinger, Marion Maria (Hrsg.): Von Gebärrhaus und Retortenbaby. 175 Jahre Frauenklinik Erlangen. Erlangen: Universitäts-Frauenklinik 2003 (Begleitband zur Ausstellung der Universitäts-Frauenklinik Erlangen und des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin in Zusammenarbeit mit dem Stadtmuseum Erlangen im Stadtmuseum Erlangen vom 26. März bis 27. Juli 2003).

ledigung von ebenso unverzichtbaren wie unter Zeitdruck stets unangenehmen Arbeiten zur Literatur-, Quellen- und Bildrecherche, der Aufbereitung der Ergebnisse, dem Korrekturlesen sowie dem Formatieren – um nur einige zu nennen – sind wir Sigrid Benn von der Erlanger Frauenklinik sowie Tina Maler und Andreas Thum verpflichtet, deren

Funktion für das nun vorliegende Ergebnis mit dem Plural „Hilfskräfte“ völlig unzureichend beschrieben ist.

*Fritz Dross, Wolfgang Frobenius*

Erlangen, im Herbst 2012